

## Ludwigsburg

### Übersicht über die Ludwigsburger Synagogen

- seit 1739: Betsaal in einem Privathaus (Standort unbekannt)
- 1817 oder erst 1824 bis 1.9.1883: Synagoge im Hintergebäude des Hauses Mömpelgardstraße 18 (Haus der Familie Wolf Jordan)
- 1.9.1883 bis 19.12.1884: Betsaal im Haus der Familie Elsas Marstallstraße 4
- 19.12.1884 (Einweihung) bis 10.11.1938 (Zerstörung) der neuen Synagoge Ecke Alleen- und Solitudestraße (neue Synagoge)
- Ende Januar 1939 bis April 1942: Betsaal im Haus Seestraße 75 (früher Haus der Familie Josef Ottenheimer; heute: Hohenzollernstraße 3)

### Die in Ludwigsburg tätigen Vorsänger/Kantoren:

- 1816-1830/32: Bär Jacob Berlinger aus Berlichingen
- 1830-1834: Leopold Nathan Hofheimer aus Laupheim
- 1834-1878: Salomon Kahn aus Nordstetten
- 1878-1908: Abraham Schmal aus Laupheim
- 1908-1924: Alexander Adelsheimer aus Jebenhausen
- 1924-1939: Samuel Metzger aus Berlichingen

### Der erste Betsaal im 18. Jahrhundert

Im der Anfang des 18. Jahrhundert durch den württembergischen Herzog Eberhard Ludwig gegründeten Residenzstadt Ludwigsburg wurden trotz der in Württemberg seit dem Ende des 15. Jahrhunderts geltenden Ausschließungsgesetzgebung alsbald mehrere Juden mit ihren Familien aufgenommen. Es handelte sich dabei durchweg um jüdische Handelsleute, die zu Dienstleistungen für den Herzog bestellt worden waren und unter dessen persönlichem Schutz standen. Einige davon wurden zu Hoffaktoren ernannt. Der bekannteste unter ihnen war Joseph Süßkind Oppenheimer, genannt Jud Süß, der um 1735 unweit des Ludwigsburger Schlosses ein heute noch bestehendes Haus erwerben konnte.

Zwar war das religiöse Leben der jüdischen Familien in Ludwigsburg durch kirchliche und staatliche Bestimmungen stark reglementiert, dennoch konnten sich die Familien – wie 1739 berichtet wurde – eine Kammer „wie eine Synagog(e)“ einrichten. Worin sich diese Kammer befand, wird nicht mitgeteilt. Vermutlich werden die damaligen Ludwigsburger Juden auch nur ihre Sabbat- und Werktagsgottesdienste wie auch die Jahresfeste gefeiert haben. Alle anderen Feierlichkeiten wie Beschneidungen, Bar Mizwa-Feiern oder Hochzeiten waren in Ludwigsburg während des 18. Jahrhunderts nur zeitweise oder mit Sondergenehmigungen erlaubt. Diese mussten in den benachbarten „Judendörfern“ (→Remseck-)Aldingen, →Freudental oder (→Remseck-)Hochberg durchgeführt werden.

### Die 1817/24 eingerichtete Synagoge im Hintergebäude des Hauses der Familie Wolf Jordan

1817 ging das ehemalige Haus des Joseph Süß Oppenheimer in der Hinteren Schlossstrasse (heute Mömpelgardstraße 18) in den Besitz des Wolf Judas (Jordan)



tenstich. Man wollte den Bau möglichst zügig erstellen, da die israelitische Gemeinde bereits im Herbst 1884 das Laubhüttenfest (Sukkot) im neuen Gotteshaus begehen wollte.

Für die organisatorische Betreuung des Bauvorhabens war das israelitische Kirchenvorsteheramt Ludwigsburgs zuständig, dem damals neben Vorsänger Abraham Schmal die Herren Jakob Israel, Adolf Levi und Samuel Dreyfuß angehörten. Sie wurden von einer Baukommission unterstützt.

Die Finanzierung des Synagogenbaus war für die israelitische Gemeinde eine schwer zu bewältigende Aufgabe. Schließlich waren es zur Zeit des Synagogenbaus gerade knapp 200 Gemeindemitglieder in etwa 46 Familien, die die Kosten größtenteils zu tragen hatten. Etwa 35 000 Mark sollte der Bau kosten. Die Anzahlung dieser Summe suchte man insbesondere durch Aufnahme eines Kapitals zu decken, das durch den Verkauf beziehungsweise die Verpachtung der Synagogenplätze und durch eine Umlage auf das Vermögen der Gemeindeglieder getilgt werden sollten. Der Synagogenbauverein konnte 2500 Mark übernehmen. Vom Staat erhielt man durch königlichen Erlass einen Zuschuss in derselben Höhe. Ein Dankesbrief des Vorsteheramts der israelitischen Gemeinde vom 4. April 1884 bestätigte mit „tiefgefühltestem Dank“ den Eingang der Zusage und verband damit die „Versicherung, dass in dem neu zu erstellenden Gotteshause für das Wohl Eurer Königlichen Hoheit stets mit Inbrunst gebetet werde“. Der restliche Betrag wurde über ein innerhalb von 40 Jahren zu bezahlendes Darlehen aufgebracht, von dem Mitglieder der israelitischen Gemeinde 25000 Mark und die Oberamtskasse den Rest zur Verfügung gestellt hatten. Die Opferbereitschaft der israelitischen Gemeinde bezog sich auch auf die innere Ausstattung der Synagoge. Der israelitische Frauenverein sammelte Geld, um die beiden prachtvollen, mit reicher Goldstickerei geschmückten Toravorhänge anschaffen zu können. Der israelitische Wohltätigkeitsverein stiftete den vergoldeten Kronleuchter mit 25 Flammen, der in der Mitte der Synagoge hing. Wertvoller silberner Toraschmuck sowie weitere Einrichtungsteile waren ebenfalls Geschenke von Gemeindemitgliedern und auswärtigen Freunden.



Bauzeichnung der neuen Ludwigsburger Synagoge 1884 – Ansicht von der Solitudestraße (von Osten) mit der Apsis des Toraschreines

### Die Einweihung der neuen Synagoge im Dezember 1884

Im Dezember 1884 war es soweit: die Synagoge war fertiggestellt und konnte ihrer Bestimmung übergeben werden. Am 19. Dezember 1884 wurde ein feierlicher Umzug vom provisorischen Betsaal in der Marstallstraße zur neuen Synagoge veranstaltet: an der Spitze des Festzuges ging die israelitische Schuljugend, gefolgt vom Synagogenchor, den Toraträgern mit den prachtvoll geschmückten Torarollen, vom Rabbiner und dem Vorsänger. Danach kamen die Kirchenvorsteher, die Ehrengäste, die Bauleitung und die Baukommission, die Gemeindeglieder sowie die übrigen Teilnehmer. Unter den Ehrengästen waren die höchsten Offiziere der Ludwigsburger Garnison. Vertreter der staatlichen Behörden, der evangelischen Kirche und der Schulen waren genauso vertreten. Hunderte neugieriger Zuschauer säumten die Straßen zur Synagoge. An deren Eingang fand die Schlüsselübergabe an das älteste Mitglied des Kirchenvorsteheramtes, Samuel Dreyfuß statt. Im Anschluss daran wurden die üblichen gottesdienstlichen Handlungen zur Einweihung durch den für

Ludwigsburg zuständigen Bezirksrabbiner Kirchenrat Dr. Moses von Wassermann aus Stuttgart vorgenommen. Der Abschluss der Veranstaltungen sollten dann eine Festversammlung mit einem sich anschließenden Festball im Gasthof zum Bären bilden.

## Die Architektur der neuen Synagoge

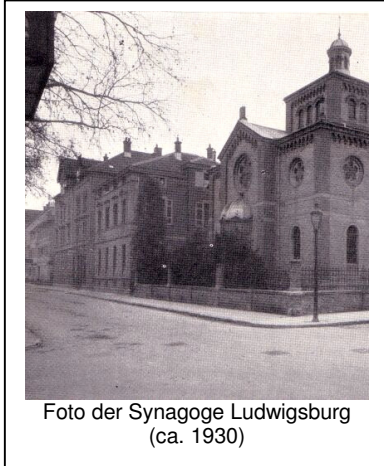


Foto der Synagoge Ludwigsburg  
(ca. 1930)

Die Ludwigsburger Synagoge war ein typischer Bau des im 19. Jahrhundert in der Synagogenarchitektur verbreiteten Historismus. In Ludwigsburg orientierte sich der Bau überwiegend am romanischen Baustil (z.B. Rundbögen), allerdings waren auch maurische Stilelemente vertreten (Apsis). Es war ein massiv erstelltes, nach Osten ausgerichtetes Gebäude mit über quadratischem Grundriss zweigeschossigem Innenraum, der im Erdgeschoss den sogenannten Männerraum und zwei Frauemporen enthielt. Ihm vorgelagert war ein Westbau mit basilikalem Querschnitt.

Nach dem Baugesuch hatte das gesamte Gebäude mit den Anbauten eine Länge von rund 23 Metern und eine Breite von etwa 15 Metern. Vom Sockel bis zur Metallspitze (Blitzableiter) der Lichtlaterne war die Synagoge knapp 18 Meter hoch, wodurch sie, den religiösen Vorschriften entsprechend, die Häuser der Nachbarschaft überragte. Außen war das Gebäude vertikal durch Lisenen und Mittelrisalite gegliedert. Als horizontalen Schmuck wies die Fassade in halber Höhe ein Doppelgesims aus hellbraunem Sandstein auf. Der behauene Sockel (Werkstein) war ebenfalls aus hellbraunem Sandstein. Die Mauerflächen bestanden aus hellgelben, dagegen die Gliederungselemente aus rötlichen Ziegelsteinen. Der untere Teil der Synagoge, sowie ihr mit einer Lichtlaterne versehener Vierungsturm waren auf allen vier Seiten mit Rundbogen-, der obere Teil des Gebäudes mit geometrisch gegliederten großen und kleinen Radfenstern (Maßwerkfenstern) geschmückt. Über dem Giebel des östlichen Mittelrisalits befanden sich zwei senkrecht stehende Gebotstafeln mit dem Texte der zehn Gebote. Die Synagoge hatte zwei Eingänge, die als Portale mit Ziergiebeln gestalterisch hervorgehoben waren. Über den Eingang von Westen her erreichte man auch die Zugänge zum Sitzungszimmer der Gemeinde und dem Schulzimmer, worin der Religionsunterricht abgehalten wurde. Auf der Empore gab es 87 Sitzplätze für Frauen. Im Erdgeschoss fanden etwas mehr als 140 Männer und rund 30 Kinder Platz. Die dem Stil der Synagoge angepasste Orgel war von der Ludwigsburger Orgelfabrik E.F. Walcker und Cie. geliefert worden. Sie war eine Stiftung der Familie Elsas mit ihren Angehörigen in Stuttgart und Cannstatt.

In den folgenden Jahrzehnten war die Synagoge das geistige und religiöse Zentrum der Ludwigsburger jüdischen Gemeinde. Am 15. Juli 1934 beging die Gemeinde mit einer bescheidenen religiösen Feier das 50jährige Jubiläum ihrer Synagoge.

## Die Zerstörung der Synagoge am 10. November 1938

In Ludwigsburg kam es in der Nacht vom 9. auf den 10. November noch zu keinen Ausschreitungen. Erst am Morgen des 10. November hatten sich einige NS-Parteigenossen zur Beratung darüber getroffen, wie die von den Dienststellen der

Gestapo angeordneten „spontanen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Juden“ in Ludwigsburg ablaufen könnten. Auch hier sollte die Synagoge durch eine Brandstiftung zerstört werden. Der damalige Leiter des Sicherheitsdienstes (SD) des Kreises Ludwigsburg Heinrich Broezel hat gemeinsam mit anderen Parteigenossen die Aktion vorbereitet. Mit einer Gruppe Jugendlicher aus der Hitlerjugend wurden Gebetbücher, Torarollen, Kultgegenstände und anderes Inventar aus der Synagoge getragen und in ein städtisches Gebäude abtransportiert. Die Brandstiftung erfolgte zwischen 13.15 Uhr und 13.30 Uhr. Damit sich die Flammen schneller im ganzen Haus wüten konnten, wurde das obere runde Fenster der Synagoge in Scherben geschlagen. Das am Vormittag bei einer örtlichen Tankstelle besorgte Benzin wurde unter Leitung eines SA-Sturmführers von mehreren Personen in der Synagoge vergossen. Nach der Brandstiftung stand das gesamte Innere des Gebäudes in wenigen Minuten in Flammen. Die von Bürgermeister Ostertag herbeigerufene Feuerwehr konzentrierte sich von vornherein auf den Schutz der Nachbargebäude. Erst nachdem diese vom Funkenflug bedrohten Gebäude abgespritzt waren, wurden Rohrleitungen zur Synagoge vorgezogen.



Die brennende Ludwigsburger Synagoge am 10. November 1938

Am 14. November 1938 wurde die Brandruine der Synagoge gesprengt; in den folgenden Tagen die Mauerreste entfernt. Der Bauschutt wurde verkauft; die Steine sind teilweise zur Erhöhung der Zuchthausmauern des Ludwigsburger Gefängnisses verwendet worden. Ein Jahr später ist das immer noch der israelitischen Gemeinde Ludwigsburgs gehörende Grundstück an die Stadtverwaltung Ludwigsburg zu einem Kaufpreis von 8 RM je qm übergegangen - für

städtischen Bereich waren damals nur 20-25 RM pro qm üblich. In den folgenden Monaten legte man einen kleinen Kinderspielplatz auf dem Synagogenplatz an.

### **Der letzte Betsaal in der Seestraße 75 (früher Haus der Familie Josef Ottenheimer; heute: Hohenzollernstraße 3)**

Nach der Zerstörung der Synagoge und dem Wegzug vieler Familien war jüdisches Gemeindeleben nur noch in sehr bescheidenem Rahmen möglich. Zum wichtigsten Treffpunkt wurde seitdem das jüdische Gemeindehaus, das von der israelitischen Gemeinde im Frühjahr 1938 im ehemaligen Wohnhaus von Josef Ottenheimer in der Seestraße 75 (heute: Hohenzollernstraße 3) eingerichtet worden war. Im Januar 1939 bat Vorsänger Samuel Metzger den Oberbürgermeister in einem Schreiben um Erlaubnis, in diesem Gebäude „am Freitag Abend und am Samstag Gottesdienste abhalten zu dürfen“. Obwohl sich Oberbürgermeister Dr. Frank in dieser Angelegenheit nicht zuständig sah, ist anzunehmen, dass kein Einspruch gegen diese gottesdienstli-



Das Haus des letzten Betsaales der Ludwigsburger Gemeinde 1939-1941

chen Feiern kam und bis zu den beginnenden Deportationen und Zwangsumsiedlungen der letzten Ludwigsburger jüdischen Einwohner ab 1941 tatsächlich noch gottesdienstliche Feiern stattfanden, wenngleich es immer schwerer wurde, die zum Gottesdienst nötigen zehn jüdischen Männer zusammen zu bekommen.

### **Der Synagogenbrandprozess 1948**

Die auf Grund der Initiative der amerikanischen Militärregierung bereits 1946 angestellten Erhebungen führten zu den Ergebnis, dass als Mittäter beziehungsweise Anstifter des Ludwigsburger Synagogenbrandes vor allem der ehemalige SA-Standartenführer Hans Olpp, der frühere Ortsgruppenleiter Ferdinand Ostertag und ein weiterer inzwischen verstorbener SD-Mann in Frage kamen. Im Juni 1948 wurde den beiden noch Lebenden der Prozess gemacht. Nach zweitägigen Verhandlungen wurden sie von der Dritten Strafkammer des Landgerichts Stuttgart wegen Beihilfe zu schwerer Brandstiftung verurteilt: Ostertag erhielt neun Monate Gefängnis, Olpp zwei Jahre Zuchthaus mit anschließender Aberkennung der Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren.

### **Die Gestaltung des Synagogenplatzes nach 1945**

Der Synagogenplatz an der Ecke Alleen- und Solitudestraße blieb in den Jahren nach 1945 unbebaut, wenngleich 1952 im Gemeinderat der Antrag eines Ludwigsburger Architekten diskutiert wurde, den Platz mit einem sechs- bis achtstockigen Appartementhaus zu bebauen. Der Antrag wurde mehrheitlich abgelehnt. Es blieb bei der 1940/41 beschlossenen Nutzung als Kinderspielplatz. 1958 beschloss der Gemeinderat die Aufstellung eines Gedenksteines, die freilich erst am 15. November 1959 erfolgte, da man sich im Gemeinderat lange nicht über den Text der Inschrift einigen konnte, der schließlich lautete: „Hier stand die im Jahre 1884 erbaute Synagoge. Ihre willkürlichen Zerstörung am 10. Nov. 1938 mahne unser Gewissen an die Wahrung von Menschlichkeit u. Recht“. 1958 war erstmals eine offizielle städtische Gedenkfeier für die zerstörte Synagoge abgehalten worden, zu der sich mehrere hundert Ludwigsburger Bürger einfanden. Die Hauptansprachen hielten Altlandtagspräsident Wilhelm Keil und Pfarrer Albrecht Goes. Zu weiteren Gedenkfeiern kam es erst wieder seit dem 40. Jahrestag des Novemberpogroms 1978. Seit 1985 wurden im Gemeinderat Pläne zur Neugestaltung des Synagogenplatzes diskutiert, die 1988 umgesetzt wurden. Seitdem wird durch Bodenplatten der Grundriss des Synagogengebäudes nachgezeichnet; Kugelakazien deuten das Gebäudevolumen an. Die Idee war, einen „Hain der Besinnung“ zu gestalten. Seit dieser Neugestaltung des Synagogenplatzes finden jährlich im November Gedenkstunden zur Zerstörung der Synagoge statt.

### **Literatur:**

Hahn, Joachim, Jüdisches Leben in Ludwigsburg. Geschichte, Quellen und Dokumentation. Hg. von der Stadt Ludwigsburg. 1998 (hier weitere Lit.).  
ders., Die Entstehung der israelitischen Gemeinde in Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 52 1998 S. 47-66.  
Läpple, Wolfgang: Das Schicksal der Ludwigsburger Synagoge, in: Geschichte der jüdischen Gemeinde Ludwigsburg (Hg. von Werner Heinrichs). 1989 S. 52-81.